

Der Schriftsteller Arthur Ernst Rutra schreibt:

Lieber Freund

meine Handschrift.

Hier, 14. März 1913.

Arthur Ernst Rutra

Rafael Schermann rekonstruiert:

Lieber Freund

Es ist selbst für den Schreiber Arthur Ernst Rutra kaum möglich, zu sagen, wer dieses „Lieber Freund...“ geschrieben, er selbst oder Schermann. Das Wunderbarste ist: Nichts Mystisches bietet der breitschultrige Mann, der mit halbgeschlossenen Augen in Fernen blickt und Dinge spricht, — die das Innerste aufwühlen, — Staunen in Ehrfurcht wandeln, — Spott in Demut zerrinnen lassen, — Unglauben zerbrechen und atemraubend Glauben erzwingen.

Jede Pose zerbröckelt wie brüchiger Gips, — die Maske, die wir so fürsorglich alle stets tragen, wird lächerlich untaugliches Requisit, — alles wird klein, hinfällig und bescheiden. — Wozu Gegenwehr, — wozu Beschönigung, wozu Anmaßung — wozu auch Abwehr oder gespielte Bescheidenheit — nichts ist am Platz vor diesem einzigartigen Manne, — „der doch sieht“, — was er sagt. —

Er sieht, und das, was er sieht, — haben wir selbst erlebt — es ist der Film unseres eigenen Lebens. — Nicht nur Schilderung ist es äußerer Umstände, Begebenheiten, Erlebens — weit mehr ist es, — es geht in die tiefste der Tiefen, ist — „Metaphysik“, im wahren Sinne des Wortes. — Das, was er sagt, — haben wir selbst in heimlichen Stunden der Selbsterkenntnis, der Selbstprüfung, innerer Einkehr uns teils zaghaft eingestanden, — teils sieghaft auftrumpfend von uns geglaubt, — haben wir in Selbstüberschätzung in den Himmel gehoben, in Selbsterniedrigung in die tiefste der Höllen geschleudert, — haben wir bereut und stets von neuem getan, in eingeborener Menschenschwäche. Unser innerstes Wünschen wird enthüllt, — gewogen, — zu leicht befunden, — als untauglich abgetan, anderes entsteht als Schicksal, wird uns als Zukunft zugemessen.

Der Besuch bei Schermann ist, was man ahnungslos niemals geglaubt — eine heilige, ernste Sache — starkes, stärkstes Erlebnis.